

Predigt am 15.09.2012 in Hemsbach (25. Jahre Pater-Delp-Gemeindehaus)

24. Sonntag Lj. B – Älter werden und doch Jünger bleiben

„Gott, der Herr, gab mir die Zunge eines Jüngers, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich auf ihn höre wie ein Jünger.// Gott, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet. Ich aber wehrte mich nicht und wischte nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und denen, die mir den Bart ausriß, meine Wangen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel. Doch Gott, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie einen Kiesel; ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate. ER, der mich freispricht, ist nahe. Wer wagt es, mit mir zu streiten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer ist mein Gegner im Rechtsstreit? Er trete zu mir heran! Seht her, Gott, der Herr wird mir helfen.“ (Jes 50, 4-9a – 1. Lesung am 24. Sonntag im Lesejahr B)

I. 25 Jahre sind es also her, dass wir dieses Gemeindehaus (am 28.05.1987) eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben haben. Bereits zehn Jahre danach – ich war bereits fünf Jahre Pfarrer in HD – hat man mich gebeten, zum zehnjährigen Jubiläum die Predigt zu halten (31.05.1997). Wenn ich diese hier etwas abgewandelt wiederholen würde: Die Wenigsten würden es vermutlich bemerken? Ich habe von der damaligen Predigt leider kein Manuskript mehr und weiß nur deshalb davon, weil man sie damals elektronisch aufgenommen hat. Monika Mika hat sie mir neulich dankenswerterweise auf einer CD zukommen lassen.

Ich sprach damals über den Werdegang und die Planung des PDGH; über die Schwierigkeiten und Streitigkeiten zwischen Alt- und Neubürgern, was die Notwendigkeit eines zweiten Kirchenzentrums in Hemsbachs Westen betraf. Kirche vor Ort, Gemeindeaufbau und nicht nur Gemeindehausbau waren die Stichwörter. Freilich auch der Dank an all jene, die – vor allem im hiesigen Förderverein – dieses Projekt möglich und bis heute finanziert haben. Ich sprach auch von einer gewissen beharrenden und beharrlichen Mentalität, mit der ich meine liebe Not hatte und die der damalige Freiburger Pastoraltheologe **Hubert Windisch** in die hinterhältigen Worte fasste: „*Die meisten Zeitgenossen wollen beides: Sie wollen, dass nichts geschieht, und sie wollen darüber klagen.*“ Dem haben wir freilich vor 25 Jahren ein Ende gemacht, in dem wir Neues gewagt haben, auch wenn es viele Kritiker und Skeptiker gegeben hat.

Was ich nicht mehr wusste war, dass bei diesem zehnjährigen Jubiläum - für mich unerwartet und damit umso erfreulicher - **Emil Wachter** unter uns war, der nun im hohen Alter das Zeitliche gesegnet, sich jedoch mit seinen, diesen sieben glühenden Kirchenfenstern gleichsam hier verewigt hat. Nie werde ich vergessen, wie ich, meist bei Spaziergängen um den Hohen Rittersturm, mit ihm das gewagte Bildprogramm entwickelt habe: Das schwierige Unterfangen, die Gestalt und das Martyrium von Pater Alfred Delp, der heute vor 105 Jahren geboren wurde, als „Heilsgeschichte inmitten von Unheilsgeschichte“ in Glasfenstern zu komponieren.

Nun sind in diesen Septembertagen exakt 20 Jahre vergangen, dass ich nach dem Abschied von nahezu 12 Jahren Hemsbach Pfarrer in Heidelberg (St. Raphael) wurde und nun seit fünf Jahren auch Pfarrer von St. Vitus in Handschuhsheim bin. Dass ich Hemsbach 1992 verlassen habe, geschah nicht zuletzt, weil ich mich sozusagen in Sicherheit bringen wollte: Es „drohte“ längst die Seelsorgeeinheit der

drei Bachgemeinden, mit deren Leitung ich mich hoffnungslos überfordert fühlte. So hatte ich in HD-Neuenheim das Glück, immerhin noch 15 Jahre Pfarrer nur einer einzigen Pfarrgemeinde zu sein, um dann mit nicht geringen „Blähungen“ schließlich doch die Leitung der „SE HD-Nord“ im Jahre 2007 zu übernehmen.

Kurzum: Die Zeit ist vergangen und nicht nur dieses schöne Gemeindehaus ist älter geworden. Mit 30 Jahren bin ich 1980 Ihr/Euer Pfarrer geworden, mit 42 Jahren habe ich schweren Herzens von „meiner ersten Liebe“ Abschied genommen und freue mich, mittlerweile 62jährig, heute so viele der damaligen Mitstreiter/innen (im eigentlichen und übertragenen Sinne!) wiederzusehen.

Älter sind wir geworden, aber Jünger sind wir geblieben! Was soll das heißen?: „Anti-Aging“ ist doch heute in aller Munde und ein lukratives Geschäft geworden: ein vielseitiges Fitness- und Wellness- Programm gegen das Altwerden, das zu ertragen weißgott nicht leicht ist. Ich liebe bekanntlich das Wortspiel, wie Sie vielleicht noch wissen – oder gar meine Predigten im Internet lesen: jünger werden oder jünger bleiben, heißt für uns Christen: Jünger Jesu, Jünger in der Nachfolge Christi bleiben. Also können wir beides miteinander verbinden: Älter zu werden und doch Jünger zu bleiben.

II. Und damit sind wir endlich bei unserem Jubiläum und dem Namenspatron dieses Gemeindehauses: Alfred Delp ist kein 38 Jahre alt geworden, aber er ist standhaft Jünger geblieben. Die 1. Lesung des heutigen Sonntages kommt mir wie gerufen, um uns an seinem Geburtstag und anl. des 25jährigen Bestehens dieses nach ihm benannten Gemeindehauses seine Gestalt und seine prophetische Widerstandskraft vor Augen zu stellen: „*Gott, der Herr, gab mir die Zunge eines Jüngers, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich auf ihn höre wie ein Jünger. Gott, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet. Ich aber wehrte mich nicht und wich nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und denen, die mir den Bart ausrissen, meine Wangen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel. Doch Gott, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden.*“

Und wie er dann tatsächlich dastand vor dem Volksgerichtshof und seinem geifernden Blutrichter, dem Nazi- Scheusal **Roland Freisler**: Das Gemälde in der Garderobe, das die mit ihm befreundete Künstlerin **Ruth Kiener-Flamm** auf meine Bitte hin ein zweites Mal für uns malte, zeigt ihn trotzig und ungebrochen! Als Vorlage diente ihr dieses bekannt gewordene Foto, das Pater Delp vor dem Volksgerichtshof zeigt mit vorgerecktem Kinn und angespannt wie ein Schieß-Bogen: „*Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie einen Kiesel; ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate. ER, der mich freispricht, ist nahe. Wer wagt es, mit mir zu streiten?*“ Ich habe es immer als ein Gottesurteil empfunden, dass sein Henker Roland Freisler am Tag nach der Hinrichtung Delps – es war der Lichtmessstag 2.Feb. 1945 – dass Freisler am 3. Februar 1945 durch einen herab stürzenden Balken des bombardierten Volksgerichtshofes in Berlin zu Tode kam.

III. Jetzt aber heißt es für uns mit Jesaja: „*Lasst uns zusammen vortreten!*“ und Zeugnis ablegen. Lasst uns Pater Delps unbequeme Stimme für unsere heutige Zeit und Kirche vernehmen. „Tapferkeit vor dem Freund!“ ist zumindest meine Parole geworden, als ich mich selber mehr und mehr zu wehren begann gegen unübersehbare Tendenzen in unserer Kirche, die mit den Schlagwörtern „Reformstau“, „Selbstblockade“ etc. hier nur angedeutet werden können. Es kommt mir vor, als spräche Pater Delp 50 Jahre nach der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils in Wahrheit über die ungeheure Glaubwürdigkeits- und Vertrauenskrise der Kirche nach dem Schreckensjahr 2010, wenn er einmal schreibt: Die Menschen reagierten ja nicht bloß deshalb allergisch oder feindlich auf die Kirche, weil sie

glaubenslos seien oder den Anspruch Gottes scheut, sondern „*weil wir das Werk und das Wort Gottes in Misskredit bringen*“.

„*Es muss innerhalb der Kirche die ehrliche Aussprache und der christliche Meinungsaustausch zwischen den verschiedenen verantwortlichen Menschen und Instanzen möglich sein. Wir müssen daran denken, dass wir dabei sind, durch die Art unserer Führung..., die wir vorleben, viele innerliche Menschen der sichtbaren Kirche zu entwöhnen.*“ Nichts an Aktualität verloren hat seine Anfrage: „*Ist die Kirche... nicht dauernd in Gefahr, eine Kirche der Selbstgenügsamkeit zu werden, die ihre Gesetze und Büros und Verordnungen, ihre Klugheit und Taktik hat, ihren Bestand wahrt, von ihrer Vorsicht überzeugt ist? Und damit zugleich eine Kirche der splendid isolation zu werden, der beziehungslosen Oasenhaftigkeit...?*“

„**Im Sprung gehemmt**“ hat der greise Wiener **Weihbischof Helmut Krätsl** (geb. 1931) sein Buch genannt, in dem er sich bereits 1998 mit den restaurativen Tendenzen auseinandersetzt, welche die vom Konzil ausgelöste Dynamik und Kirchenreform auszubremsen drohen. Alfred Delp litt schon damals unter einem innerkirchlichen Klima ängstlicher Selbstverschließung und glaubensmüder Anpassung an das bloß Vorherrschende. Er vermisst ein spirituelles Selbstbewusstsein, das von Leidenschaft und Stolz geprägt ist, von der Überzeugung also, christlich der Öffentlichkeit etwas zu sagen zu haben, was nur Christen sagen können. Er sprach von einer radikalen Zeitgenossenschaft Gottes, die im missionarischen Dialog die Kirche zu einer echten Zeitgenossenschaft mit dem heutigen Menschen und der modernen Welt führen müsse. „*Zwischen den Menschen von heute und uns stehen die fremde Sprache und die fremde Problematik. Fremde Sprache meint hier nicht die liturgische Sprache des Mysteriums, sondern die Sprache auf unseren Kanzeln, in unseren Schriften und Erlässen.*“

(Ich zitiere ihn übrigens weitgehend aus einem Artikel des CiG Nr. 20/2012 über Alfred Delp. Der Autor **Gotthard Fuchs** hat ihn überschrieben: „*Die Dramatik offener Fragen*“, wo es heißt: „*Der Jesuit und von den Nazis ermordete Widerstandstheologe sollte als Impuls- und Ideengeber im religiösen Zeitgespräch Gehör finden.*“)

IV. „Gott, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet“, hieß es in der Jesaja-Lesung. Ein offenes Ohr haben für die für Gott oft so verschlossenen Menschen unserer Tage heißt für A. Delp: **Diaspora und Diakonie** gehören wesentlich zusammen. Je mehr wir als Christen – über die Konfessionsgrenzen hinweg – zu einer weltanschaulichen Minderheit werden, umso größer muss unsere Bereitschaft werden, das unterscheidend Christliche im Dienst an unseren Mitmenschen zum Vorschein zu bringen. Berühmt und vielfach wiederholt wurde sein Wort: „*Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste der physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonstwie kranken Menschen.*“ Wir hören diese Worte heute wie eine Auslegung der 2. Lesung aus dem Jakobusbrief: „*Was nützt es, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke?...So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke (der Liebe) vorzuweisen hat.*“ (Jak 2,14-18)

Pater Delp hat schon damals „*polemisiert gegen Christen, die ihre Religion mit bürgerlicher Wohlanständigkeit verwechseln und sich vom Evangelium nicht aufschrecken lassen.*“ (**Ch. Feldmann: „Alfred Delp – Leben gegen den Strom“**, S. 37) Sein großes Anliegen war: Wir Christen sollen die Wahrheit und Wirklichkeit Gottes in unserer alltäglichen Umgebung erfahrbar machen, glaubwürdig und überzeugend. Selbst zu neuen Menschen geworden sollten wir der aus den Fugen geratenen Zeit die verlorene Mitte wiedergeben. „*Ihr seid die neuen Kirchenmänner*

(und – Frauen), die neuen Apostel“, ruft er den Laien zu, die dort hinkommen, wo man keinem Priester mehr zuhört - oder ins Heute gesprochen: keinen Priester mehr hat.

Die Frage Jesu im heutigen Evangelium: „Für wen halten mich die Leute?“ ist sie nicht schon längst zur Frage geworden: „Für wen halten die Leute die Kirche?“ Der unübersehbare Traditionssbruch in unseren Familien, der Säkularisierungsschub, die Entkirchlichung, die sich in den vergangenen 25 Jahren nicht nur hier in Hemsbach und Heidelberg so ungeheuer und nicht ohne Mitschuld der Kirche beschleunigt hat, scheint nicht aufzuhalten zu sein. Umso wichtiger wird es sein, dass es – wie hier im PDGH – Brennpunkte, Treffpunkte gelebten Glaubens gibt, - wo man älter werden und doch Jünger bleiben kann.

Wagen wir also den neuen Aufbruch, von dem beim Katholikentag in Mannheim so oft die Rede war. Überlassen wir nicht denen das Feld, welche „die Rolle rückwärts“ üben und das Heil in einem neuen Antimodernismus suchen. Wir stehen als Kirche mitten in einem Transformationsprozess, von dem wir nicht wissen, zu welch neuer Sozialgestalt unsere Kirche finden wird. Alles kommt darauf an, dass wir, wie Alfred Delp, um den Menschen ringen, ihn mit dem Evangelium fordern und fördern. Es gab einmal einen Katholikentag, der ein Pater-Delp-Wort zum Motto hatte. Es war der 88. Deutsche Katholikentag 1984 in München: „**Lasst uns dem Leben trauen, (weil wir es nicht alleine zu leben haben, sondern) weil GOTT es mit uns lebt.**“ Trauen wir dem Leben, misstrauen wir ihm nicht, nur weil es sich nicht mehr wie ehemals kirchlich prägen, domestizieren und dressieren lässt. 50 Jahre nach dem Aufbruch des Konzils und 25 Jahre nach dem Aufbruch, der sich hier in Hemsbach mit dem Pater-Delp-Gemeindehaus verbindet, bitten wir mit einem Leitwort-Lied des Mannheimer Katholikentages:

„*Gott fang in uns an, dass wir einen Aufbruch wagen. Du Gott sprich Du uns an, dass wir Ungesagtes sagen. Sei du in allen Schritten unser guter Geist, weil Glaube immer Aufbruch heißt.*“ AMEN

Josef Mohr, Pfarrer an St. Vitus und St. Raphael Heidelberg